

Der „Altonaer Blutsonntag“ und die NS-Justiz Gedenkveranstaltung in Hamburg-Altona am 26. August 2005

Sie waren die ersten Opfer der terroristischen NS-Justiz: Die Kommunisten August Lütgens, Walter Möller, Karl Wolff und Bruno Tesch wurden am 1. August 1933 nach einem Schauberichtsprozess im damals noch schleswig-holsteinischen Altona hingerichtet. Mittels gefälschter Beweisstücke, die zum Teil noch aus der Zeit der Weimarer Republik stammten, verurteilte das Sondergericht Altona die vier Angeklagten wegen eines angeblichen systematischen Angriffs auf einen Propaganda- und Provokationsmarsch von 6000–7000 SA- und SS-Männern durch die „roten“ Arbeiterquartiere der Altonaer Altstadt am 17. Juni 1932. Als „Altonaer Blutsonntag“ gingen diese Ereignisse, denen 18 Menschen (darunter zwei Nationalsozialisten) zum Opfer fielen, in die Geschichte ein und waren der Anlass für die Absetzung der sozialdemokratischen preußischen Landesregierung.

Die Verantwortung für die Eskalation der Gewalt in Altona lag – entgegen der allgemeinen Schuldzuweisung gegenüber den Kommunisten – vor allem auf Seiten des abwesenden Altonaer Polizeipräsidenten Otto Eggerstedt, einem Überreagieren der eingesetzten Hamburger und Altonaer Polizisten

und nicht zuletzt nationalsozialistischen Provokationen.

Fast genau 72 Jahre nach Vollstreckung der unrechtmäßigen Todesurteile, die erst in den 1990er Jahren aufgehoben worden sind, gedachten ca. 60 bis 70 Menschen der vier Justizopfer in Hamburg-Altona. Anlass war die Errichtung einer kleinen Gedenktafel für die vier hingerichteten Kommunisten direkt neben einer Gedenkstele aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Diese Erinnerungszeichen befinden sich im ehemaligen „Weiberhof“ des Altonaer Gefängnisses, der heute zu einer Wohnanlage des Altonaer Spar- und Bau-Vereins gehört – und damit an dem Ort, wo August Lütgens, Walter Möller, Bruno Tesch und Karl Wolff vermutlich ermordet worden sind.

Antje Kosemund vom Landesverband Hamburg der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) begrüßte die Anwesenden. Auf ihre Initiative ging die neu geschaffene Gedenktafel maßgeblich zurück, wobei sie vom Amtsgericht unterstützt worden ist (das Bezirksamt Altona und der Altonaer Bau- und Sparverein beteiligten sich finanziell). Holger Kowalski vom Altonaer Bau- und Spar-



Foto: Lars Amendt

Erinnerung am Wegesrand: Gedenktafel für die vier Justizopfer des „Altonaer Blutsonntags“

verein skizzierte anschließend die Geschichte seiner Institution, die viele Wohnungen aus der Zeit der Weimarer Republik verwaltet, und betonte das Interesse der Genossenschaft an der eigenen, teilweise auch leidvollen Geschichte „vor Ort“. Cornelia Kerth vom Vorstand der VVN erläuterte die Ereignisse des „Altonaer Blutsonntags“ und die anschließende unrühmliche Rolle der Justiz. Sie betonte die Verantwortung der Justiz bereits vor 1933 und verwies auf die Arbeiten von Léon Schirmann. Abschließend informierte sie über die neue Gedenktafel, die einen Artikel der *Altonaer Nachrichten* vom Tag der Hinrichtung wiedergibt und einen kurzen Begleittext enthält.

Vielleicht wäre eine etwas größere Tafel mit mehr Informationen oder ein längerer Text bei Verzicht auf den zeitgenössischen Presseartikel die bessere Lösung gewesen. Es ist mehr als fraglich, ob sich mit dem Thema nicht vertraute Personen – in unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich ein Kinderspielplatz – angesichts der wenigen Informationen überhaupt auch nur ein rudimentäres Bild der Ereignisse und Hintergründe machen können.

Wolfgang Hinnenberg vom Stadtteilarchiv Ottensen informierte über eine von Schülerinnen und Schülern der Bruno-Tesch-Gesamtschule geschaffene Ausstellung zum „Altonaer Blutsonntag“ und insbesondere zum Namensgeber ihrer Bildungsstätte. Wegen der Schlie-

ßung der Schule vor einem Jahr ist die Ausstellung zur Aufbewahrung an das Stadtteilarchiv übergeben worden. Gleichzeitig mit dem Tag der Gedenkveranstaltung wurde diese Plakat-Ausstellung in den Räumen des Amtsgerichts Altona wieder eröffnet, wo sie Interessierten im Altbau des Amtsgerichts an der Max-Brauer-Allee zugänglich ist.

So lobenswert es auch ist, diese Ausstellung in den Räumlichkeiten des ehemaligen Sondergerichts Altona zu zeigen, wäre eine behutsame Überarbeitung und Hinzufügung von Quellenangaben gerade bei den verwendeten Fotografien doch angebracht gewesen. Der Leiter des Bezirksamts Altona, Hinnerk Fock, sprach anschließend als Repräsentant der Hamburger Politik. Er informierte über aktuelle Überlegungen nach dem Ende der Bruno-Tesch-Gesamtschule, einen neuen öffentlichen Ort für die Erinnerung an Bruno Tesch zu finden. Während nach August Lütgens und Walter Möller jeweils ein Park bzw. nach Karl Wolff eine Straße benannt sei, gebe es derzeit Bemühungen, die Fachhochschule für Sozialpädagogik an der Max-Brauer-Allee nach dem Jüngsten der Hingerichteten zu benennen.

Einen persönlichen Zugang zum Leben der vier Kommunisten gab es danach durch den Schauspieler Rolf Becker. Er las die bewegenden Abschiedsbriefe von August Lütgens und Bruno Tesch vor. Zwischenzeitlich kam auch ein wenig

Widerstandskämpfer-Romantik auf, insbesondere bei den musikalischen Darbietungen von Peter Schenzer von der Gruppe „Rotdorn“, der drei antifaschistische Lieder zur Gitarre vortrug.

Trotz des schlechten Wetters fanden sich aus Sicht der Veranstalter erstaunlich viele Menschen zur Gedenkveranstaltung ein. Unter diesen befanden sich auffallend vie-

le Jugendliche, die vermutlich Ehemalige der Bruno-Tesch-Gesamtschule waren und deshalb ein besonderes Interesse am Thema haben dürften. So war es sicherlich für viele Anwesende ein positives Zeichen, dass Jung und Alt gemeinsam die Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit und ihre Verbrechen wach halten.

Lars Amenda

Volkstrauertag – einmal anders

Gedenkwanderung zu Stätten des NS-Terrors

Etwa dreißig Bürger trafen sich am Volkstrauertag zum frühen Nachmittag an der KZ-Gedenkstätte Springhirsch, um anschließend quer durch das Gelände des Truppenübungsplatzes der Bundeswehr zur Gräberstätte Moorkaten zu wandern. Die Vorsitzende des Trägervereins, Uta Körby, begrüßte die Teilnehmer, stellte ihnen kurz die KZ-Gedenkstätte vor und lud sie ein, nach Rückkehr von der Wanderung das Dokumentenhaus zu besuchen und sich die darin befindliche Ausstellung anzusehen. Dr. Gerhard Hoch und Jürgen Gill vom Vorstand des Trägervereins führten die Teilnehmer durch den herbstlichen Wald und die weite Landschaft des Bundeswehrübungsgebietes.

Der Trägerverein hatte vom Standortältesten der Bundeswehr in Boostedt eine Route durch das

Gebiet vorgeschlagen bekommen. Eine knappe Stunde lang führte der Weg durch den herbstlichen Kiefern-, Eichen-, und Birkenwald mit dem lebendigen Unterholz und den deutlichen Wühlspuren von Wildschweinen und dann schließlich am Waldrand entlang, der einen Blick auf ein riesiges, flaches und offenes Gelände zuließ, dessen Ausmaß die Teilnehmer in Erstaunen versetzte.

Am Südrande dieses weiten Areals befand sich damals die Start- und Landebahn des Kaltenkirchener Militärflugplatzes, den die KZ-Häftlinge des Außenlagers in Springhirsch während der Schlussphase des Zweiten Weltkrieges ausbauen mussten. Von der eigentlichen Start- und Landebahn selber ist heute nichts mehr zu sehen, aber sie zeichnet sich noch deutlich durch den Zuschnitt der von Wäldern eingefassten großen offenen



Foto: Jürgen Gill

Hinrichtungsstätte von Fred Güttner am ehemaligen Pumpenhaus

Fläche ab, die den ehemaligen Verlauf erahnen lässt. Die Bundeswehr trägt sich mit dem Gedanken, bis zum Jahre 2008 den Truppenübungsplatz aufzugeben, dessen nördlicher Teil zum Gemeindegebiet von Nützen und dessen größter südliche Teil zum Stadtgebiet von Kaltenkirchen gehört. Die wandernden Teilnehmer waren sich darin einig, dass sich hier einmal ein wertvolles Naherholungsgebiet entwickeln könnte. Die Stadt Kaltenkirchen, mit der der Trägerverein diesbezüglich Kontakt aufgenommen hat, wird, wie der Bürgermeister versprochen hat, ihre Planungshoheit entsprechend in die Waagschale werfen.

An der Gräberstätte Moorkaten, die von der Stadt Kaltenkirchen gepflegt wird, zündeten die Teilnehmer Windlichter an und stellten sie an den Grabstellen ab. Dr. Hoch berichtete über die hier bestatteten Toten. Ab 1941 wurde an dieser Stelle ein Massengrab für die unzähligen verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen angelegt. Die Kriegsgefangenen waren im „Erweiterten Krankenrevier des Stammlagers X A Schleswig, Zweiglager Heidkaten“, im Volksmund „Russenslager“ genannt, gestorben, das bis gegen Ende 1943 existierte, ehe es nach Gudendorf (Dithmarschen) verlegt wurde. Und hierher brachte vom Sommer 1944 bis zum

Frühjahr 1945 das Beerdigungskommando des KZ-Außenlagers Kaltenkirchen die verstorbenen KZ-Häftlinge. Das Beerdigungskommando wurde angeführt vom französischen KZ-Häftling Richard Tackx, der seinen verstorbenen französischen Kameraden illegalerweise Erkennungsmarken mit ins Grab legte. Er überlebte und sorgte 1951 dafür, dass sehr viele Tote bei einer Exhumierung, die weitgehend von der deutschen Öffentlichkeit unbemerkt stattfand, identifiziert und in die französische Heimat übergeführt werden konnten. Erst 1976 erhielt die Gräberstätte ihre heutige würdige Gestalt und war noch bis in die achtziger Jahre verschleiern „Kriegsgräberstätte“ genannt worden. Heute steht auf dem Hinweisschild an der Straße richtigerweise „Gräberstätte für sowjetische Kriegsgefangene und KZ-Opfer“, obwohl am Eingang der Zuwegung zur Gräberstätte noch heute eine alte Marmortafel die ursprünglich vernebelnde Bezeichnung führt. Da sie aber Zeugnis ablegt von der Vergesslichkeitsstrategie der bundesrepublikanischen Gesellschaft nach dem Kriege, sollte sie als ein zeitgeschichtliches Dokument erhalten bleiben.

Anschließend bewegten sich die Teilnehmer durch den Wald zur nahegelegenen Hinrichtungsstätte Fred Güttner. Neben der alten Wasserpumpstation, die das damalige gesamte Militärgelände mit Wasser versorgte, wurde am 5. Sep-

tember 1941 der 22-jährige Unteroffizier Fred Güttner hingerichtet. Er hatte in den Trümmern eines zerbombten Hauses in Rostock eine intakte Schreibmaschine gefunden und an sich genommen. Dabei war er beobachtet und – wie hunderttausendfach im Reich geschehen – von einem Mitbürger denunziert worden. Das Kriegsgericht Luftgau XI Hamburg verurteilte ihn daraufhin zum Tode. Zwölf Kameraden der Unteroffiziers-Lehrkompanie der Sanitätsausbildungsabteilung der Luftwaffe XI Kaltenkirchen vollstreckten das Urteil mit einer Gewehrsalve.

Dr. Gerhard Hoch berichtete von dieser unverhältnismäßig strengen Bestrafung des jungen Mannes, der hier neben dem Pumpenhaus, von dem noch Reste zu sehen sind, erschossen worden war. Den Eltern in Südwestdeutschland hatte man mitgeteilt, dass ihr Sohn bei einem Bombenangriff der Alliierten ums Leben gekommen sei. Zunächst war Fred Güttner auf dem Kaltenkirchener Friedhof beigesetzt worden. Nach dem Krieg wurden seine Überreste in die südwestdeutsche Heimatgemeinde übergeführt. Heute fehlt an seinem Grab jeglicher Hinweis auf die wahre Todesursache. Nichts erinnert dort mehr an sein wirkliches Schicksal. Danach gingen die Teilnehmer den Weg zur Gedenkstätte zurück. Sie berichteten einstimmig, einen sehr intensiven und denkwürdigen Nachmittag erlebt zu haben.

Jürgen Gill